

Drei Anmerkungen zu Rainer Adamaszek's „Die Unterschiede zwischen den Kulturen gründen sich auf Unterschiede im Umgang der Lebenden mit ihren Toten“.

Von Dr. Albrecht Mahr

Zum einen bekräftigt R. Adamaszek. eindrücklich, welche große Bedeutung die Anerkennung und die Würdigung der Toten für ein gelingendes, selbstverantwortliches Leben hat. Die von ihm beschriebenen Einzelaspekte dieses Themas sind, im besten Sinne, Selbstverständlichkeiten und vertrauter Bestandteil guter Aufstellungsarbeit der letzten Jahre geworden.

Zum zweiten aber trägt R. Adamaszek seine Ausführungen mit einer für mich schwer nachvollziehbaren und fast fundamentalistischen Wucht vor, die mir an meinen erfahrungsbegründeten Überlegungen hoch vorbeizugehen scheint. Das, wogegen R. Adamaszek sich so vehement verwahrt und gelegentlich versteigt, habe ich vor allem als eines vorgestellt: als Erfahrungen und deren mögliche Deutung, sprich die wechselseitig heilsame Wirkung zwischen Lebenden und Toten. R. Adamaszek bezieht sich aber mit keinem Wort auf die mitgeteilten Erfahrungen – immerhin ca. die Hälfte meines Artikels mit den im Zentrum stehenden fünf Beispielen – sondern auf meine Deutungsversuche, die er zu einem derartig hohen, von mir vermeintlich erhobenen Deutungsanspruch vergrößert, daß ihm dann wohl nur noch dessen Demontage bleibt – mit all den belehrenden,

beschwörenden und abwertenden Beiklängen, die dann offenbar unvermeidlich sind. Die Briten nennen diese Argumentationsfigur „proof by denigration“ – beweisen durch anschwärzen – dh. die tendenziöse Selektion und Bewertung von Stichworten und der dann „notwendig schlüssige“ Beweis ihrer Unzulänglichkeit. Und R. Adamaszek bleibt dem Leser die Mitteilung schuldig, wie er wohl, im Dienst des Aufstellenden, mit Phänomenen umginge, die ich zu beschreiben versucht habe.

R. Adamaszek scheint mir damit etwas aufzugeben, was er selbst gewiß hoch einschätzt: Phänomenologie und Wissenschaftlichkeit i.S. des nach bestem Vermögen vorurteilslosen Wahrnehmens von Erfahrung. So beredt er auch argumentiert, so eingeeengt scheint mir doch sein Spielraum auf Vorstellungen, die nach dem alten Sprichwort nicht zulassen können, was nicht sein darf.

Das zeigt sich dann schließlich auch in R. Adamaszek's Behandlung der tatsächlich zentralen Frage: was geschieht eigentlich in Aufstellungen? Niemand kann das bisher erschöpfend beantworten, und R. Adamaszek's ausgezeichnete Ausführungen zum Symbolhaften und zur Externalisierung und Dramatisierung innerer Strukturen in Aufstellungen beschreiben zweifellos einen wesentlichen Aspekt der Aufstellungsdynamik, den niemand ernsthaft bezweifeln wird, der allein aber viel zu eng gefaßt ist, um den vielfältigen Phänomene in Aufstellungen gerecht zu werden.

Was wäre eigentlich so ungeheuerlich, wenn „eine Wechselwirkung zwischen den Lebenden und Toten“, „eine Erlösungsarbeit ... sowohl für die Toten als auch für die Lebenden“ (Bert Hellinger ein paar Seiten später im gleichen Heft von „System-aufstellungen“) sich als hilfreich für eine gute Lösung erwiesen – wobei wir offen ließen, ob es „wirklich so ist“ und uns auf wahrnehmbare Wirkungen beschränken.

R. Adamaszek pocht zu Recht auf die Bedeutung der „Wirkung einer Aufstellung auf den Aufstellenden“. Und gerade deshalb müssen wir es für die Zeit der Aufstellung ganz ernst nehmen im Sinne von wirksam-wirklich, daß da womöglich ein Gestorbener unruhig und unerlöst oder ein abgetriebenes Kind liebevoll ist – ohne weitere deutende Bestimmung. Jede über den lebendigen Moment der Aufstellung hinausgehende Festlegung etwa im Sinne von „das sind wirklich die Toten“ oder „das sind nur innerseelische Niederschläge von deren ungelebtem Leben“ reduzieren ein Feld, dessen Größe wir vorerst in keine Begrifflichkeit ganz einfangen können.

Aufstellungen sind eine andauernde Herausforderung, vertraute Bestände zu sichten – wofür diese Auseinandersetzung vielleicht einen nützlichen Beitrag liefert.